Indianerromantik nahe bei Dresden

Besuch im Karl-May-Museum in Radebeul

Dresden, 2. August.

Der Wiener Patty Frank hat in Radebeul bei Dresden ein Karl-May-Museum eingerichtet.

In einer Zeit, in der die Rothaut-Romantik der Vergangenheit angehört, erlangt das vor einiger Zeit in Radebeul bei Dresden erstandene Karl-May-Museum eine immer größere Bedeutung. Ein Bleichgesicht hat diese große Sammlung zusammengetragen, ein Wiener, der als Schulbub die Erlebnisse des edlen Indianerhäuptlings Winnetou las und sich vornahm, wie Old Shatterhand durch die Prärie zu streifen: Patty Frank, der, von den Werken Karl Mays begeistert, als Vierzehnjähriger davonlief, mit der Truppe Buffalo Bills über den großen Teich in das große Land der weiten Prärien fuhr und dann über dreißig Jahre als Akrobat und Globetrotter in Nordamerika und Kanada herumreiste. Auf seinen Fahrten und Streifzügen hat er alles, was an die untergehende rote Welt erinnert, gesammelt, vor dem Untergang gerettet und so die größte indianische Sammlung der Welt zustande gebracht.

Wo die Karl-May-Romane entstanden

Villa Bärenfett heißt das im Garten der Villa Shatterhand in Radebeul bei Dresden erstandene Wildwest-Blockhaus, das mit einem Anbau diese völkerkundliche Ausstellung birgt. Vor dem Blockhaus lockt erst das Schaffensreich Karl Mays selber zur Besichtigung, die Villa Shatterhand, wo die vielen Bände entstanden, die in allen lebenden Sprachen in Millionen und aber Millionen Exemplaren über der ganzen Erde verbreitet sind.

Im Treppenhaus und in den Zimmern lenkt eine reiche völkerkundliche Sammlung, die Karl May auf seinen Reisen zusammengetragen hat, die Aufmerksamkeit auf sich. Aber hier, wo der erfolgreiche Schriftsteller seine Helden erstehen ließ und manchmal zwei Tage und zwei Nächte lang in seine Schaffenswelt versunken war, ohne die Zeit zum Schlafen zu finden, wo der Geist Winnetous und Old Shatterhands lebt, sind uns die drei Wunderwaffen, die in allen Werken Karl Mays eine große Rolle spielen, wichtiger als ethnographische Andenken.

Die Silberbüchse, der Henry-Stutzen und der Bärentöter

Angebetet haben wir diese Waffen, wenn sie in den spannendsten Situationen und gefährlichsten Augenblicken immer noch zur rechten Zeit zur Stelle waren und nie den Schuß verfehlten; und jetzt ruht, während wir eine nach der anderen zur Hand nehmen, bewundernd das Auge auf ihnen: die Silberbüchse des großen Indianerhäuptlings Winnetou. Sie ist von mexikanischer Hand verfertigt und in ihrem Schaft mit 146 großen und 108 kleinen Silbernägeln verziert. Der Henry-Stutzen, der eines der ersten amerikanischen Repetiergewehre bildet und seinen Namen einem amerikanischen Büchsenmacher namens Henry verdankt. Und als dritte der Bärentöter, ein englisches Elefantenjagdgewehr.

Ein Trapper: Patty Frank

Dann schreiten wir nach der Villa Bärenfett, um dort die indianische Sammlung zu betrachten. Ein Trapper empfängt uns, ein Lasso um die Schulter geschlagen, einen breitrandigen Hut mit einer Schnur von Grislyohren auf dem Kopf; es ist der schon erwähnte Patty Frank, der sich hier als Karl Mayscher Gralshüter nach seinem bewegten Leben niedergelassen hat. Die aus unbehauenen Baumstämmen bestehenden Innenwände des Blockhauses sind mit vielen Beutestücken aus der Prärie behängt. Der größte Teil der Sammlung ist unter der Leitung des Ethnologen Hermann Dengler in Glasschränken in dem Anbau des Blockhauses, wissenschaftlich geordnet, untergebracht.

Kriegsmütze und Skalpe

Unter den Kleidungsstücken fällt zunächst die Paradeausrüstung eines Indianers auf, zu der unter anderem eine große Kriegsmütze mit glasperlenbesticktem Stirnband und Besatz aus Adlerstoßfedern, helmbuschartiger Kopfschmuck aus Hirsch- und Stachelschweinhaaren, ein perlenbestickter Zopfanhänger mit Adlerfedern, eine perlenbestickte Messerscheide aus Rohhaut, Schild und Schildhülle, Köcher mit Pfeiltasche, Bogenhülle und Tragband, eine Signalpfeife aus Adlerflügelknochen, Keule und Tomahawk, sodann die eigentlichen Kleidungsstücke, das Obergewand, das Lendentuch, die Leggins und Mokassins und ferner ein Lederhalsband und eine Bartzange gehören. Wir sehen mit bunten Ornamenten, ausgespannte

Büffelhäute, die den Indianern als Mäntel dienten, ferner Dolche und Bowiemesser, Cowboyhüte, Bärenfelle, herrlichen Federnkopfschmuck, einen Indianerschädel, einen Indianersäbel, eine Lanze, farbenprächtige Friedenspfeifen. Besondere Aufmerksamkeit verlangen die siebzehn Skalpe – darunter fünf von Blaßgesichtern – und die bei einem Ueberfall auf Sitting Bulls Lager erbeutete bemalte Bisonhaut, die Szenen aus der Schlacht am Littel Bighorn wiedergibt. Ehrfurcht flößen uns die Indianergestalten ein. Wir sehen einen Komantsche-Krieger, einen Apachenkrieger auf dem Auslug nah dem Feind und einen Kriegshäuptling der Irokesen, beinahe nackt, schwarz und rot bemalt, nur mit Lendenschurz und Mokassins bekleidet, mit Tasche und Skalpiermesser, vor uns eine gewaltige Keule schwingen, daß wir fast erschreckt zurückfahren.

Wenn wir diese interessante Sammlung zur Genüge betrachtet haben, folgen wir der Einladung Patty Franks in seinen Wildwestraum, nehmen auf einem der als Stuhl dienenden Baumstümpfe Platz, langen nach der mit Kinni-Kinni gestopften Friedenspfeife und lauschen den Worten des mutigen Globetrotters, die von seinen Erlebnissen in der weiten Prärie berichten. Wir schlagen ihm das Gläschen Feuerwasser nicht ab, schütteln die Asche der Friedenspfeife in den Aschenbecher, den eine alte Corned-Beef-Büchse bildet, und verlassen dann diese große Gedenkstätte der Rothaut-Romantik voller Befriedigung, während uns die letzten Worte Patty Franks noch lange auf den Weg begleiten: „Howgh, ich habe gesprochen.“

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Aus: Neues Wiener Journal, Wien.. 46. Jahrgang, Nr. 16.059 03.08.1938, Seite 7.